

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (15. Heft, 2. Hälfte) 5. Mose 2–34 Vier Predigten über 5. Mose 8,1-20 – 2. Predigt über 5. Mose 8,2.3
Datum:	Gehalten den 30. Januar 1859, abends

## Gesungen

### Psalm 106,12.13

Ja, sie vergaßen Gottes Macht,  
Des Heilands ward nicht mehr gedacht,  
Der half zu Seines Namens Ehre.  
Sie sah'n nicht mehr die Wunder an,  
Die Er so fürchterlich im Meere  
Und in dem Lande Chams getan.

Wär' da vor Gottes Angesicht  
Für Israel ein Moses nicht  
Mit Flehen vor den Riß getreten,  
So hätte sie Sein Zorn verzehrt;  
Doch des erwählten Mittlers Beten  
Hat das Verderben abgewehrt.

Laßt uns in dieser Abendstunde abermal aufschlagen im fünften Buche Mosis das achte Kapitel. Es heißt Vers 2: „*Daß du gedenkest alles des Weges, durch den dich der Herr, dein Gott, geleitet hat diese vierzig Jahre in der Wüste, auf daß Er dich demütigte und versuchte, daß kund würde, was in deinem Herzen wäre, ob du Seine Gebote halten würdest oder nicht*“. Das sagt Moses also zu den Kindern Israels; das sagt der Herr Gott durch Seinen Geist zu uns allen. Möchtet ihr doch alle des Weges gedenken. Daraus wird aber nichts, wenn wir nicht das Gebot halten, wovon Moses im ersten Verse spricht: „Das ganze Gebot, das ich dir heute gebiete, sollt ihr halten, daß ihr danach tut, auf daß ihr lebet und gemehret werdet, und einkommet und einnehmet das Land, das der Herr euren Vätern geschworen hat“. So ist der lebendige Glaube beschaffen. Wo nun Glaube ist, da ist Elend; wo Elend ist, da ist Erlösung; wo Erlösung ist, da ist Dankbarkeit, da ist Liebe Gottes und des Nächsten. Wo Liebe Gottes nicht ist, da gedenkt man alles des Weges nicht also, wie das hier geschrieben steht, sondern ist seines Elendes, wenn man erlöst ist, bald vergessen, ist auch dessen bald vergessen, daß man in solchem Elend steckte, und daß nicht Menschenhilfe, sondern Gottes Hilfe und Gnade, Laugmut und Treue es gewesen ist, die errettet hat. Wo das nicht anerkannt worden ist, da kommt von neuem Not auf; da läuft man denn zu den Götzen und hält am Ende für gewiß, daß die Götzen nur helfen können, viel gewisser als der allmächtige Gott. Da wird man denn natürlich getäuscht und kommt dabei um. Es predigt also Moses den Glauben, daß man sich als armer, hilfsbedürftiger Sünder zu Gott und Seinem Erbarmen halten soll; daß man des eingedenk bleiben soll, wie Gott uns geleitet hat, nicht des Weges allein, sondern *alles* Weges; da ging es ja bald links und bald rechts, bald durch die eine Tiefe, bald durch die andere Tiefe, aus der einen Not wieder in eine neue Not, – und immerdar Überraschung, Hilfe, Errettung. So hat dich der Herr geleitet, der Ewige, der nicht müde noch matt wird, der gestern und heute und immerdar Derselbe ist und

bleibt ewiglich; *der* Gott, der dich gemacht hat, der dich Sich erkaufte hat zu Seinem besonderen Eigentum und Sich nicht schämt, dein Gott zu heißen; der dich geleitet hat, oder, wie das hebräische Wort eigentlich sagt, gleichsam dich treibt, daß es mit Stößen voranging. Wie die Wellen der Flüsse, besonders wenn der Fluß mit Kraft vom Berge herabströmt und des Wassers viel ist, fortgetrieben werden, – eine Welle zieht die andere und treibt sie mit Ungestüm, daß die Welle nicht anders kann oder sie muß mit fort, – also hat der Herr Gott dich mit der Gewalt Seiner Gnade durch allerlei Umstände getrieben in die Bahn, in das Flußbett hinein, und dich fortgerissen, daß dir alle Gewalt aus den Händen genommen war; denn nicht war es deine Wahl, Ziel und Zweck, dahin zu kommen, wohin du gekommen bist, sondern es ist die Macht ewiger Erbarmung gewesen. So hat Er dich geleitet die vierzig Jahre hindurch; sie sind Ihm bekannt und aufgeschrieben in Seinem Buch; es sind besondere Jahre gewesen, es ist viel darin erlebt und durchgemacht worden. Diese vierzig Jahre sind Jahre der Entscheidung, Eben-Ezer, „Bis hierher hat der Herr geholfen“, und Er wird es weiter tun um Seines Namens willen. Das hat Er allein getan, der Herr, dein Gott, und nicht, da du dich befandest in einem Paradiese, wo alles die Hülle und Fülle ist, sondern da du warest in der Wüste, wo kein Mensch dir helfen konnte, wo kein Wasser, kein Brot und keine Kleidung war, und eben in dieser Wüste hat dich Gott also erhalten, daß du wohl gestehen muß: „Es ist Gottes Barmherzigkeit, Gnade und Treue, es sind die Wunder Seiner Macht, daß ich bis auf heute bin und lebe, und daß ich alles, so viel Gott mir hat geben wollen, auch bekommen habe“.

In der Wüste hat dich der Herr geleitet, auf daß Er dich demütigte und versuchte. Ja, hat denn Gott, der Herr, da Er die Wüste geschaffen hat, nicht auch Macht, einen Garten für dich zu pflanzen und dich darin zu leiten? Es hat Ihm nicht also gefallen. Das überläßt Er dem Teufel und seinen Kindern, daß sie die Wüste für ein Paradies halten, allerlei Schlösser und Gärten hineinzaubern und sich betrügen lassen durch die Nebelbilder der Wüste. Aber es ist und bleibt eine Wüste und ein sterbender Tod. Gott führt Sein Volk, Seine Heiligen wunderbarlich. Nein, sie sollen, bevor sie in das gelobte Land hineinkommen, keinen anderen Weg gehen als allein den Weg, den Gott geschaffen hat, und das ist die Wüste. Gott hat euch geleitet in der Wüste, denkt daran. Warum hat Er dich so geleitet? warum hat Er dich in der Wüste gehalten bis dahin? Auf daß Er dich demütigte. Wir haben das Paradies selbst durch unseren Unglauben und Ungehorsam zerstört, haben alle Bäume, die darin sind, entwurzelt und geschändet, und nun sagt ein jeder Mensch: „Alles, was der Herr geboten hat, das will ich treulich halten!“ Ein jeder sagt: „Glauben, – o das hat keine Gefahr! Den guten Glauben habe ich, und in demselben werde ich auch sterben!“ Aber mit solchem stolzen Herzen geht es nicht in das gelobte Land hinein. Da muß der Mensch erst dahin kommen, daß er wahrhaftig bekennt, daß alles Gnade ist, daß er seinen Stolz ablege und sich selbst nicht etwas anmaße und denke: „Ich bin was, und darum sollen Gott und Menschen vor mir weichen!“ sondern daß ein Mensch es wohl verstehe, daß, wo er nicht gehalten und getragen wird, wo er nicht mit fortgerissen wird durch die Macht des Erbarmens, er, der für den besten sich hält, bestimmt der schlechteste und abtrünnigste ist, und daß in ihm am allermeisten Unvernunft und Irrtum steckt. Also gehört es mit zu der ewigen Barmherzigkeit und Wundergnade, daß Gott leitet in die Wüste, daß Er die Seinen in der Wüste hält und erhält, auf daß sie von neuem und immer wieder von neuem klein gemacht, klein gestoßen, klein gehalten werden, und von sich selbst bekennen, daß sie Staub, Erde und Asche sind, woraus bestimmt die wahrhaftige Bruder- und Nächstenliebe erwachsen wird, indem man für sich selbst auf nichts mehr Anspruch machen und sich nichts mehr herausnehmen kann. Daß ich nicht den Mühsalen unterliege, daß ich mich nicht betten muß in dem dürren, heißen Sande, daß mein Gebein nicht modert in der Wüste, das ist Gottes wundervolles Erbarmen.

Gott führt also durch die Wüste, um zu beugen, um den Sinn des Menschen zu brechen, was aber so wenig, so wenig erkannt wird, daß die Weltkinder, die man als Heiden grüßt und über die man die Nase rümpfen möchte, oft bescheidener und demütiger sind, als die man zu grüßen hat als Brüder und Schwestern. – „*Auf daß Er dich demütigte und versuchte*“, – auf Seinen Proberstein legte, – auf daß kund würde, was in deinem Herzen wäre. Gott, der Herr, kennt uns, aber wir kennen uns selbst nicht, und da meinen wir denn, wir kennen Ihn, wir hätten ein Herz für Ihn, und in unserem Herzen liege Furcht Gottes, Glaube, Wahrheit, Tugend, Biederkeit; und es spricht Petrus: „Wenn auch alle Dich verlassen, so will ich Dich doch nimmermehr verlassen; ich bin bereit, mit Dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen!“ Starker Fels, – und du stürzest zusammen vor einer Dirne, die zu dir sagt: „Und du warest auch mit Ihm, deine Sprache verrät dich!“ Das liegt in dem Menschen: „Ich bin zwar zu aller Bosheit geneigt, aber ich bin auch zum Glauben geneigt, ich bin auch zur Heiligkeit und zur Gottesfurcht geneigt; das ist doch in meinem Herzen! Ich bin zwar zu aller Bosheit geneigt, aber ich habe doch auch den Herrn Jesum lieb, und wie Er mich führen will, das stelle ich ganz Ihm anheim; ich will dem Lamme nachfolgen, wo Es hingehet“. Also ist in aller Herzen, nicht der Weltkinder, sondern des Volkes Gottes, Anmaßung des Glaubens, der Liebe, der Gottesfurcht. Wer kriegt das aus dem Herzen hinweg? – Es sitzen hier in der Kirche manche vor Gottes Angesicht, – ich möchte sie beschwören, daß sie wahrlich nicht werden hineinkommen in die ewige Seligkeit; aber wenn ich sie persönlich beschwören würde, so würden sie doch nicht glauben, sondern mir widersprechen. Was auch Moses dem Volke sagte, so wollte es ihm doch nicht glauben; darum beschwört er sie hier nochmals und hält ihnen vor, sie möchten doch ja elend werden, so elend, daß sie nur an Gnade, an Glauben das Leben hätten, daß sie doch dahin kämen, was Gott sagt: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben“. – Aber Gott ist treu; Er kennt sie alle, welche die Seinen sind; wer aber Seinen Namen nennt, der habe abgestanden von aller Ungerechtigkeit! Der Herr kennt die Seinen und leitet sie treulich durch die Umstände Seinen Weg; sie sollen aber in der Wüste bleiben, auf daß dem Menschen kund werde: „Ich habe geschworen, ich wollte Deine Rechte halten, ich wollte am Glauben bleiben, aber da liegt mein Herz vor Dir, o Allwissender, bloß! Ich habe allerlei Sünden herbeigebracht, Dich abzuhalten, daß Du nicht sehen solltest meine eigentliche Wunde! Jetzt erkenne ich, was in meinem Herzen liegt: gar kein Glauben!“ Dazu aber eben führt Gott in die Wüste, und darum hält Er darin. Um so mehr du alsdann mit deinem „ach Gott!“ in nächtlichen Stunden zu Ihm schreist, um so mehr du dich selbst verloren hast und keine Anmaßung mehr hast, um so mehr wirst du staunen und überrascht sein, daß Gott solch ein Scheusal, solch ein Nichts in *einem* Nu hat aufnehmen und tragen wollen durch Seine Engel in das Land der ewigen Ruhe.

„*Er demütigte dich*“, heißt es Vers 3. „Bevor Du mich gedemütiget hattest, irrete ich“, bekennt David, „aber nun“ – nun ich nicht anders mehr kann, ich muß so, und es ist nichts anderes für mich da, – „aber nun halte ich Dein Wort!“ (Ps. 119,67.) Er demütiget dich, – es kommt also nicht von Fleisch und Blut, es ist nicht von bösen Menschen, von Feinden oder vom Teufel gekommen, sondern schau auf die väterliche Hand Gottes. Wenn du siebenmal niedergeschlagen wurdest, siebenmal zertreten, siebenmal zerbrochen und immer wieder aufs neue zerbrochen wurdest, – wessen Hand war es? Schau zurück auf deinen ganzen zurückgelegten Lebensweg, all dein Weh und Ach, alle deine Seufzer und Tränen, alle deine Demütigungen, die du durchgemacht hast: wer, meinst du, hat es getan? Nicht Menschen, du auch nicht mit deinen Sünden oder Tugenden; das hat Gott dem Teufel nicht zugelassen, sondern der Herr Gott hat es Selbst getan und tut es Selbst. Er demütigte dich, auf daß Er den Menschen so ganz zunichte mache. „*Er ließ dich hungern*“. Wenn uns Demütigung überkommt, wenn uns Mangel überfällt, wenn wir dem Buchstaben nach hungern, und noch

viel mehr, wenn uns hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, und wir finden kein Brot, sondern sind in der Wüste, wir finden keine Sättigung und meinen, wir müßten vor Hunger umkommen, – es kommt nicht von ungefähr; da ist der Herr Gott, Er tut's! Wohlan, du mußt Brot haben, du mußt einen Taler haben, ja fünf Groschen, einen Groschen, einen Pfennig haben, – und nun ist es nicht da. Ach, tappe doch nicht im Finstern! Das tut Gott. Ja, das tut Gott, wenn Er unerwarteter Weise, wo wir nichts haben, einen Taler, zehn, hundert oder tausend uns in den Sack legt, ja, das tut Er, aber da steckt nicht die Gnade drin, wie wenn Er uns hungern läßt, wenn Er uns Mangel leiden läßt; darin steckt nicht so die Treue, wie darin, wenn Er dem Kinde die Milch nimmt, daß es blau wird vor Hunger.

Ich kann nicht dafür, meine Lieben! Hier steht es geschrieben. Gedenke des Weges, den der Herr, dein Gott, diese vierzig Jahre dich geführt hat in der Wüste; Er demütigte dich, mich! Er ließ hungern dich, mich! Und was tat Er? Ließ Er dich umkommen? „Aber ich bin jung gewesen und bin alt geworden und habe nie gesehen den Gerechten verlassen, noch seinen Samen Brot suchend“ (Ps. 37,25). Wohlan, du hast zwei oder drei Taler, und mußt fünf haben wöchentlich; wohlan, nun werden Schulden auf Schulden gemacht, – ja, das liegt nun an den Umständen! Ja, hättest du diese oder jene Stelle, dann würde es anders gehen! Das tut Gott; Der macht, daß du nicht mehr hast! Das tut dein Vater; Er läßt dich Mangel leiden, geistlichen und leiblichen; aber warum? Wir wollen's hernach sehen. Er ließ dich hungern, um dir einen gesunden Magen zu verschaffen, um dir zu besorgen einen guten Appetit, auf daß du durch Hunger gelehrt werden möchtest, um so glücklicher zu sein, daß du sitzen darfst an Seinem Tisch. Er ließ dich hungern „und speiste dich“, – da ist die Hülle und Fülle. Er ließ dich hungern und speiste dich mit „Was ist das?“ Wo kommt das her? Wer hat das gebracht? Er speiste dich „mit Man“. Das Man kam vom hohen Himmel herab; das hat Gott getan, das haben Menschen nicht tun können; das ist Seine Hand, Seine Treue; ich sehe doch, daß Er mir wohl will, daß Er Sünde vergibt; sonst würde Er das nicht getan haben; ich sehe, daß Teufel und Welt nicht recht haben; denn mein Gott verläßt mich nicht! Das ist wunderbar! Das hast du, das haben deine Väter nicht gekannt. Es gibt nichts Neues unter der Sonne, aber so wie Gott dir half, gerade in dem Momente, da du in Not warest, so ist niemand je geholfen worden. So viel Sterne sind nicht am Himmel, als bei Gott der Weisen sind, Seinen Armen zu helfen. Er ist in der Wahl der Mittel unendlich. Gott hat dir geholfen, nachdem Er dich hat Hunger leiden lassen. Das hat dein Vater und dein Großvater nicht so erlebt; wo Gott hilft, da hilft Er königlich, da hilft Er göttlich, da müssen wir allemal sagen: „Man“, was ist das? Das ist Seine Hand, Seine Treue und Barmherzigkeit. –

Er speiste dich mit Man, das du und deine Väter nicht erkannt hattet, auf daß Er dir kund täte – Gott wollte dir also eine Lehre beibringen; – wenn die Kinder in der Schule sind, so sollen sie lernen und nicht essen; – Gott wollte dir eine Lehre beibringen; weißt du sie schon? Das ist das *Abc* des Glaubens; wenn du am B bist, so hast du das A schon wieder vergessen! „Auf daß Er dir kund täte, daß du es wüßtest, und auf daß, wenn du in der Not wärest, es erfahren möchtest: Der Mensch lebt nicht von Brot allein“, – der Mensch, er ist gemacht aus einem Erdkloß. Wer hat ihn gemacht? Gott. Wer hat den Magen geschaffen? Gott. Wer weiß denn allein, wie dieser Magen imstand zu halten ist? Gott. Für deinen Magen hat Er geschaffen das Brot, die Speise, daran wir gewohnt sind; so kann nun der Herr Gott deinen Magen auch wohl imstande halten, wenn auch die gewöhnliche Speise nicht da ist. „Auf daß dir kund würde, daß der Mensch nicht lebe vom Brot allein“. – Ja, meine Geliebten! da hat es mit unserm Ruhm ein Ende. Die geizigen Menschen wollen es ja nie wissen, daß sie geizig sind; die Menschen, die sich stets ausstrecken nach dem Sichtbaren, wollen es nie wissen, daß sie Liebhaber des Mehr-Habens sind. Das ist unseres Fleisches und Blutes Wahlspruch: „Der Mensch lebt vom Brot allein“. Für das zeitliche wie für das ewige Leben wird vom

Papste bis zum Chorjungen, vom Fürsten bis zum Bettler dafür gehalten: „Ich muß sichtbares Brot haben, sonst komm' ich nicht durch“. Und als für alles Volk Gottes Gott Vater Sein heiliges Kind Jesum hat in der Wüste Hunger leiden lassen, da kommt der Teufel und spricht: „Bist Du Gottes Sohn, dann soll es doch mit dem Fasten hier ein Ende haben; dann sprich zu diesen Steinen, daß sie Brot werden!“ Ah, wenn man aus Steinen Brot machen kann, dann kann man auch ohne Brot leben. Da sprach unser Herr: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein!“ – Es lebt der Mensch von Brot, das steht fest, das hat Gott so angeordnet, Er läßt es wachsen. Aber das hat Er uns gelehrt zu beten: „Unser Vater im Himmel, – unser täglich Brot, oder das Brot, das da ist, Du weißt, wo es liegt, gib uns heute“. Wir haben Ihn zu fragen, wie die Kinder nicht dürfen eigenwillig an den Schrank gehen, sondern sollen den Vater oder die Mutter um Brot fragen, ob es auch im Schrank liegt; ebenso sollen wir bitten: „Gott, Vater im Himmel, bist nicht wie ein irdischer Vater, gib mir mein Brot heute!“ – Der Mensch lebt vom Brot und allem dem, was unter Brot zu verstehen ist; aber nicht davon allein; wenn das Brot nicht vorhanden ist, das tägliche, so kann doch der Mensch wohl am Leben bleiben, denn das Leben ist mehr denn die Speise (Mt. 6,25). Nun kommt der Mensch und sagt: „Ja, bekehrt bin ich, ja die Pfosten meines Hauses habe ich bestrichen mit dem Blute des Lammes! Das Osterlamm habe ich mitgegessen und durchs Rote Meer bin ich gezogen, ich werde es nie vergessen, wie wunderbar wir hindurchgekommen sind!“ So kommt der Mensch und hat aller himmlischen Dinge genug; das quält ihn nicht; aber er hat kein Brot, er leidet Not, es ist dieses, es ist jenes da, und darüber sieht er nun so mager aus, das quält ihn und härt ihn ab. Nun sagt Gott: „Ich nehme dich in Meine Schule; daß du Hunger leidest, ist von Mir! Lerne einmal erst dieses, daß du nicht fromm bist, sondern daß du ein Sünder bist; daß alles Meine Güte, Meine väterliche Güte ist! Lerne mal erst dieses: je fürchterlicher die Not ist, und ob es dir auch an das Leben geht, so halte dich um so fester an Meine Gnade, an Mein Wort, schlage nicht schiefe und verkehrte Wege ein, die nicht sind nach Meinem Worte, nach dem Glauben“. Das lerne erst, daß du nicht fromm bist, auf daß, willst du dich grämen, du dich deswegen grämest, daß du nicht lebst von Dem, von welchem der Mensch allein lebt, von Dem, der gesagt hat: „Ich bin das Brot des Lebens“ (Joh. 6,48). Christliches Kind, christlicher Mann, christliches Weib, was ziehest du vor, das Brot, das ewige, das Brot des Lebens, oder das vergängliche Brot? „Das ewige Brot, Jesum“, wirst du sagen, – du sprichst nicht die Wahrheit, das tut kein Mensch! Das vergängliche Brot, das zieht der Mensch vor, und da soll denn der Herr Jesus – verzeiht mir den Ausdruck – die Butter drauf sein. Das ist aller Welt Glaube. So gewiß die Hunderttausende, die hindurch kamen durch das Rote Meer, gefallen sind in der Wüste, ebenso gewiß werden fallen und wiederum fallen alle, alle, die nicht kommen in diese Schule hinein, zu bekennen: „Ich bin gottlos, aber da hast Du meinen Bauch; sei mir nur gnädig, daß ich Deinen Willen tue, bei der guten Wahl bleibe, bei Deinen Geboten bleibe; sterbe ich dann, so sterbe ich, das ist Deine Sache!“ – Wenn Gott den Menschen nicht lehren will, so läßt Er ihm alles gelingen, so daß dann der Mensch Gottes Wort dran gibt. Wenn aber Gott dich reicher machen will, so macht Er dich erst arm; wenn Er dich gelehrt machen will, so macht Er dich erst dumm; wenn Er dich zu Ehren bringen will, so wirft Er dich erst in die Tiefe hinein; wenn Er mit Seiner Gerechtigkeit dich bedecken will, so wirst du erst aller deiner Gerechtigkeit bar werden; Er leert den Menschen, auf daß Er ihn erfülle. Aber Teufel und Welt erfüllen den Menschen, auf daß er ewig darben und in der Hölle schreien müsse um einen Tropfen Wasser, ohne ihn doch bekommen zu können.

„Auf daß Er dir kund täte, daß der Mensch nicht lebe vom Brot allein“; – vom Brote lebt der Mensch, aber das ist nicht das ausschließliche Mittel, wovon ein Mensch lebt, sondern dieses ist's: „Alles Wort, das aus dem Munde Gottes geht“. Das ist das ausschließliche Mittel. Durch dieses Wort ist auch nur Brot da, und wenn ich ohne das Wort mir Brot verschaffe, so wird es mich doch

nicht ernähren können; das tut nicht Brot und Magen an und für sich, sondern es liegt in Gottes Wort. Das ausschließliche Mittel, wovon ein Mensch lebt und an diesem Leben bleibt, aber auch das wahrhaftige, geistliche Leben führt, also bereits in diesem Leben das ewige Leben lebt – das ausschließliche Mittel ist: „Alles Wort, das aus dem Munde Gottes geht“.

Meine Geliebten! Wenn ich ein Kind, ich will nicht mal sagen, mein Kind, nach Düsseldorf schickte, so brauchte es sich gewiß darum nicht zu bekümmern, ob es Geld in der Tasche habe oder nicht; ich würde sicherlich dafür sorgen, daß das Kind in Mettmann oder sonst irgendwo Speise fände. Wo nun Gott einen Menschen auf den Weg schickt, da wird Gott schon dafür sorgen, daß der Mensch zu essen und zu trinken bekomme. Schickt Gott ein fremdes Kind, so wird Er sehr sorgfältig dafür sorgen; schickt Er aber das eigene Kind, so läßt Er es hungern, hat aber doch dafür gesorgt. Wo Gott kommt mit Seinem Wort, sollte da in dem Halten dieses Wortes nicht aller Lohn liegen? Ach, königlich belohnt Er! Du kannst Ihm keinen Dienst tun für einen Pfennig, oder du bekommst ein Goldstück. Alles, Himmel und Erde, Staat und Kirche, Haus, Weib und Kind, alles, alles steht, lebt und webt in Seinem Wort; auch das zeitliche Durchkommen, der Magen, der Bauch, – und wenn das zeitliche, so noch viel mehr das geistliche, das ewige Leben. Nein, meine Lieben! nicht erst Brot und dann Leben; das ist des Teufels Maxime und der christlichen Leute Maxime, die Gottes Wort in den Kot treten. Erst Leben, dann das Brot. Es hat der Soldat nicht Zeit, im Biwak zu liegen, wenn der Feind da ist, sondern da geht es in die Schlacht hinein! Erst Gottes Wort dann ist es mir einerlei, gehe es auch in den feurigen Ofen hinein, ich lasse mich verbrennen; es steht in Gottes Hand und Macht, will Er mich umkommen lassen, aber ich bleibe bei Seinem Wort. „Der Gottlose borgt und bezahlt nicht; der Gerechte, muß er Hunger leiden, so leidet er Hunger, aber er bleibt keinem was schuldig. Der Gottlose hält sich an Mummerei und an Werke; der Gerechte aber, wenn der Teufel kommt und sagt: „Du kommst nicht durch! du gehst verloren!“ – der Gerechte spricht: „Das wollen wir doch sehen! Da Herr Gott, da hast Du meine Empfindungen, meine Gefühle, mein Herz, meine Augen, meine Ohren, mein Haus, meine Kinder, – ich bleibe bei Deinem Wort!“ – Ja, nun sind aber die Mittel nicht da! nun kriegst du nichts! nun siehst du nichts! nun bist du des Todes, bist verloren, ganz verloren! „Im Anfang“ – so lernte ich lesen auf meiner Mutter Schoß – „im Anfang schuf Gott Himmel und Erde“. Hat Er im Anfang Himmel und Erde gemacht, – will Er mich erhalten, Er hat die Macht, Seine Sache ist's; den Teufel aber bete ich nicht an! – Da lebt der Mensch von dem, was Gott sagt; da *lebt* er von. „Der Mensch lebt nicht von Brot allein, sondern von allen, Worte Gottes, das aus Seinem Munde geht“; er kommt dabei nicht um; Gott sagt, daß er lebe. Alle heiligen Märtyrer, die um des Glaubens willen getötet worden sind, leben sie nicht? Wer ist je beschämt oder zuschanden geworden, der auf den lebendigen Gott sein Vertrauen gesetzt? Wenn Er uns zwar übt, so übt Er uns, aber was haben wir für Ansprüche? Er geht mit den Seinen Wege, die wir nie gekannt; aber von allem Worte Gottes, das aus Seinem Munde geht, lebt der Mensch!

Wie geht das zu? Es heißt hier: „Alle Worte“ – ja, das macht klein und erhält die Gesundheit: „Alle“, – Kleidermacher, Schuster, Schreiner, Bäcker, Fleischer, sie stehen alle in dem Worte da. Hast du Gottes Wort, so sei nicht ängstlich! Der Prophet saß am Bache Krith, – da kommen die Raben und bringen ihm Brot und Fleisch. Und da der Bach ausgetrocknet war, wird er zu einer Witwe geführt, die noch ärmer ist als er; sie hat aber von nichts lange Zeit Kuchen gebacken (1. Kö. 17,2-9). – Von allen Worten, die aus dem Munde Gottes gehen, lebt der Mensch. Die Sünde verdammt ihn, – kann ihn Gott nicht erhalten? Wenn der Mensch sagt: „Herr Gott, da steht es geschrieben, Du hast gesagt: Wer an Mich glaubt, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“, – kann Gott ihn nicht erhalten? Er wird ihn erhalten, und gehe es auch durch alle Teufel hindurch.

Das Wort erhält, das Wort, das aus dem Munde Gottes geht; – warum heißt es nicht: „das Gott befiehlt“? Die Mütter wissen es, sie geben aus ihrem eigenen Munde die Speise, die sie fein gemacht haben, dem Kindlein. Im Morgenlande sitzt der König am Tisch, und sollst du dessen gewiß sein, daß du dein Lebtag dein Auskommen am Hofe haben wirst, so nimmt er den Bissen aus seinem Munde und gibt ihn dir, gibt dir damit sein Herz, sein ganzes Königreich und legt es dir in deinen Mund. Amen.

### **Schlußgesang**

Psalm 119,64

Herr! Dein Gebot ist jetzt mir mehr als Gold;  
Kein Kleinod ist so teuer meiner Seele.  
Ich sehe Dich so allgerecht und hold;  
D’rum halt’ ich fest auf Deine Reichsbefehle,  
Und haß den Weg, den jeder hassen sollt’,  
Der abwärts führt, wo ich des Ziel’s verfehle.